

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



| FJB

JENNI HENDRIKS TED CAPLAN

UNPREGNANT

DER TRIP UNSERES LEBENS

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Kattrin Stier

 | FJB

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER FJB

Die amerikanische Originalausgabe
erschien 2019 unter dem Titel »Unpregnant« bei HarperTeen, New York.
Copyright © 2019 by Jennifer Hendriks and Ted Caplan

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Published by Arrangement with Jennifer Hendriks and Ted Caplan
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Redaktion: Katharina Gerhardt
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8414-4033-4

KILOMETER 0

Ich saß auf der eiskalten Klobrille im dritten Abteil der Mädchentoilette, presste verzweifelt die Oberschenkel zusammen und konzentrierte mich darauf, nicht zu pinkeln.

»Bist du da drin, Ronnie? Wenn wir noch rechtzeitig zur ersten Stunde kommen wollen, müssen wir uns beeilen«, sagte Emily. Nein, ich war noch lange nicht fertig. Und ein Eintrag wegen Zuspätkommens war meine geringste Sorge.

»Äh, geh doch schon mal vor ... du weißt schon, Mädelsprobleme.« Wenngleich nicht die üblichen.

Ich betete im Stillen, dass Emily einen schnellen Abgang machen würde. Das zweite Glas Orangen-Guaven-Saft heute Morgen war definitiv ein Fehler gewesen. Aber er war einfach so verdammt lecker. Schließlich ging die Tür auf. Schritte hallten im Toilettenvorraum, während alle zum Unterricht eilten, und dann ... Stille. Ich blieb noch eine Weile wie erstarrt sitzen und lauschte, ob auch ja keine Schülerin oder noch schlimmer, eine Lehrerin, in der Nähe war. Nur das gelegentliche Tropfen eines Wasserhahns war zu vernehmen. Alle waren in ihren Klassenzimmern. Erleichtert atmete ich auf. Und hätte dabei fast gepinkelt.

Jetzt war es an der Zeit herauszufinden, ob mein Albtraum vorbei war oder gerade erst anfang. Langsam öffnete ich den Reißverschluss an der Außentasche meines Rucksacks und zuckte zusammen, als das Geräusch von den gekachelten Wänden widerhallte. Obwohl ich jetzt alleine war, wurde ich das

Gefühl nicht los, dass jemand merken könnte, was ich vorhatte. Ich kramte in der Tiefe der Tasche herum und ertastete schließlich ganz unten auf dem Boden neben den Kugelschreibern und abgebrochenen Bleistiften das, was ich dort versteckt hatte. Ich setzte mich wieder und musterte das Objekt in meiner Hand. Es fühlte sich schwerer an, als ich es in Erinnerung hatte.

Die Anleitung hatte ich mir abends schon durchgelesen. Und dann noch einmal nach dem Aufwachen. Und noch einmal nach dem Frühstück. Ich war wirklich eine Muster-schülerin. Aber jetzt, im entscheidenden Moment, schnürte sich mir doch die Kehle zu und ich hatte Angst. Was wäre, wenn ich den Stick verfehlte? Was wäre, wenn ich es falsch machte? Ich hatte nur diesen einen und konnte mir keine Fehler erlauben. Ich holte tief Luft. Verdammst nochmal! Mein Notendurchschnitt war spitze, ich war sogar Mitglied in der National Honor Society und würde im Herbst zum Studium an die Brown University nach Rhode Island gehen. Da würde ich es doch wohl schaffen, auf einen Stick zu pinkeln!

Ich riss die kräftige Folie auf und zog den Schwangerschaftstest heraus. Das kleine Plastikfenster starrte mich mit leerem Auge an, als wartete es nur darauf, mir mein Schicksal vorherzusagen. Ich versuchte, den Gedanken an das zu verdrängen, was ich da tat, während ich mir das Ding zwischen die Beine hielt und pinkelte.

Im ersten Augenblick ließ ich mich von dem Wohlgefühl einer sich rasch leerenden Blase hinreißen, doch dann schlug die Panik wieder zu. Ich hatte etwas vergessen. In der Anleitung hieß es, man sollte erst ein klein wenig pinkeln und *dann* den Teststick in den Strahl halten. Ob das wohl das Ergebnis ungültig machen würde? Ich schaute nach unten, ob der Test richtig funktionierte. Die faserige Spitze war durchtränkt und

das kleine Plastikfenster färbte sich hellgrau. War das richtig so? Oder bedeutete das, dass ich es kaputt gemacht hatte? Sollte ich aufhören zu pinkeln?

Nach und nach tauchte in dem Fenster eine dünne pinkfarbene Linie auf. Mir sackte der Magen in die Kniekehlen, bis mir wieder einfiel, dass in dem Beipackzettel von einer Kontrolllinie die Rede gewesen war. Erst wenn zwei Linien erschienen, wäre das ein Zeichen für eine Schwangerschaft. Die Linie bedeutete also hoffentlich, dass alles funktionierte. Vor allem, weil ich jetzt nicht noch mehr pinkeln konnte. Sorgfältig achtete ich darauf, den Test laut Anleitung so flach wie möglich zu halten, während ich ihn zwischen meinen Beinen hervorzog. Drei Minuten. In drei Minuten würde ich das Ergebnis ablesen können. Das würden die längsten drei Minuten meines Lebens werden.

Ich schaute überall hin, nur nicht auf das kleine Fenster. Ich bin nicht der Typ, der sich permanent das Make-up richten muss oder verbotenes Zeug raucht, und deswegen war das Mädchenklo nicht gerade ein Ort, an dem ich in den letzten vier Jahren viel Zeit verbracht hatte. Und die fünfundvierzig Sekunden, die ich nun auf die Trennwand zwischen den Abteilen starrte, reichten aus, um mir zu zeigen, dass ich nicht viel verpasst hatte. Die einzige Ablenkung war eine immerhin mäßig amüsante Karikatur unserer Schulleiterin und mehrere dringende Warnungen vor den verseuchten Genitalien der Fußballmannschaft – wenig überraschend. Ich wagte einen raschen Blick auf den Test. Immer noch nur eine Linie.

Hoffnung breitete sich explosionsartig in meiner Brust aus. Vielleicht kamen meine Tage nur verspätet. So wie damals, als ich dachte, ich hätte den zweiten Aufsatz in meiner Englischprüfung verhauen. Dabei hatte ich am Ende sogar noch die volle Punktzahl bekommen, auch wenn ich die themati-

schen Ähnlichkeiten zwischen Dickens' *Große Erwartungen* und Thackerays *Jahrmarkt der Eitelkeiten* nicht ganz hinreichend erläutert hatte.

In letzter Zeit hatte ich ja wirklich enorm unter Stress gestanden, da waren die Bewerbungen fürs College und der Abschlussball und die Prüfungen. Ganz zu schweigen davon, dass ich eine mögliche Kandidatin dafür war, als Jahrgangsbeste die Abschlussrede halten zu dürfen. Bestimmt bekam ich meine Tage nur verspätet. Ich blinzelte. Tauchte da etwa der Hauch einer zweiten Linie auf? Ich lehnte mich an die Tür des Abteils, um das Testfenster etwas besser ins Licht halten zu können. Wenn ich nur ...

Da wurde mit einem Schlag die Tür zu den Toiletten aufge-rissen.

Ich zuckte zusammen und musste hilflos zusehen, wie mir der Test an meinen Fingerspitzen vorbei aus den Händen rutschte. Verzweifelt warf ich mich nach vorne, um ihn noch zu erhaschen, griff jedoch ins Leere. Der Stick überschlug sich mehrmals und fiel dann zu Boden, wo er mit einem unüberhörbaren Geräusch auf den Fliesen aufschlug, unter der Tür des Abteils hindurchrutschte und nach einigen Umdrehungen genau in der Mitte des Vorraums liegenblieb.

Okay, jetzt galt es, nicht in Panik zu verfallen, sondern einen kühlen Kopf zu bewahren. Vielleicht würde diejenige ihn gar nicht bemerken. Vielleicht war sie ja blind. Und taub. Vielleicht würde es ein gewaltiges Erdbeben geben, und die Schule würde einstürzen, und wir würden alle sterben. Auch hier in Missouri musste es doch so was wie einen Andreas-graben geben.

Stapf. Stapf. Stapf. Unter der Tür des Abteils hindurch konnte ich ein Paar abgestoßene Springerstiefel erkennen, die sich der Stelle näherten, wo der Teststick hell erleuchtet in-

mitten eines Sonnenstrahls lag. Eine Hand griff nach unten, abgeplatzter grüner Nagellack auf abgekauten Fingernägeln.

»Wow.«

Wer war das? Wer hielt da meine angepinkelte Zukunft in der Hand? Ich linste durch den Spalt in der Tür. Ein schwarzes, übergroßes T-Shirt. Zerrissene Skinny-Jeans, eine Größe zu klein. Verblasste türkis gefärbte Haare mit schwarzen Ansätzen, die aussahen, als hätten sie seit Tagen keinen Kontakt mehr mit einer Bürste gehabt.

Ob nein. So grausam konnten die Highschool-Götter gar nicht sein. Bailey Butler. Das schwarze Loch der Jefferson High, in dem sich alle Wut und Dunkelheit versammelte. Wenn man ihr auf dem Gang hallo sagte, quittierte sie das mit einem Stinkefinger. Ganz zu schweigen von dem, was einem drohte, falls man es wagte, sich beim Mittagessen neben sie zu setzen. Sie hatte einen ganzen Tisch für sich in der Cafeteria, weil sie die Leute buchstäblich anbellte, sobald sie Anstalten machten, sich dort hinzusetzen. Es ging das Gerücht, dass der Quarterback des Football-Teams einmal etwas zu ihr gesagt hatte, was ihr nicht passte, und sie daraufhin ein Taschenmesser gekauft und seinen Namen darauf eingraviert hätte. Sie war düster. Sie war zynisch. Sich in ihrer Nähe aufzuhalten war zutiefst unangenehm. Und sie war einmal meine beste Freundin gewesen.

Bailey hob den Teststick an ihre Nase und schnüffelte. »Noch ganz frisch.« Sie ließ den Blick durch den Toilettenraum schweifen und hielt inne, als sie meine weißen Adidas Superstars entdeckte. »Oh, das wird lustig.«

Würde sie meine Stimme noch erkennen? Es war fast vier Jahre her, seitdem wir zuletzt miteinander gesprochen hatten. Zur Sicherheit setzte ich ganz tief und grollend an. »Äh, wenn du das Ding einfach hier drunter durch schieben könntest ...

das wäre super.« Ich streckte die Hand unter der Tür hindurch und hoffte, sie könnte gnädig gestimmt sein.

Barley schnaubte verächtlich. »Netter Versuch. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass Batman nicht schwanger werden kann.« Durch den Spalt in der Tür sah ich sie hin und her tigern, die Hände hinter dem Rücken, mit nach oben gezogenen Mundwinkeln. Na toll. Ich kannte dieses Lächeln. Bestimmt hatten die katholischen Priester während der spanischen Inquisition genau so gelächelt.

»Chloe McCourt?«, riet Bailey. Wie versteinert saß ich auf der Klobrille. Dieses Spiel würde ich auf keinen Fall mitspielen. Ich würde es einfach aussitzen. Bailey kniff die Augen zusammen. »Nein. Calvin hat mit ihr Schluss gemacht. Sie kann nie im Leben schon den nächsten Kerl an der Angel haben, nachdem sie gerade erst sein Football-Trikot auf dem Schulhof verbrannt hat. Egal, wie groß ihre Titten sind. Hmmm. Gar nicht so einfach. Ella Tran? Sie wäre blöd genug, irgendwelche Pfefferminzbonbons mit der Pille zu verwechseln.«

»Gib das Ding her.« Ich versuchte, meiner tiefen Stimme mehr Nachdruck zu verleihen, doch es klang einfach nur verzweifelt.

Bailey musterte meine Schuhe. »Na, dann wäre da noch das langjährige Mitglied im *Penis-des-Monats-Club*, Olivia Blume ...«

»Nein!«, platzte ich empört heraus.

»Ooooh. Wir sind also wählerisch ... Ein Hinweis. Wer hält sich für besser als alle anderen?« Bailey kratzte sich am Kinn. »Faith Bidwell?« Sie würde so rasch nicht aufgeben. Ich musste die Sache beenden, bevor noch jemand anderes hereinkam.

»Verdammt. Du darfst das niemandem verraten. Kannst du ihn mir jetzt zurückgeben?« Ich wartete mit ausgestreckter

Hand. Ich war nicht sicher, ob sie mir meine mittelmäßigen Schauspielkünste abkaufen würde, aber Bailey näherte sich tatsächlich dem Abteil. Vielleicht wurde ihr die Sache nun doch langweilig. Ich verspürte einen Anflug von Hoffnung. Aber dann beugte sie sich nicht etwa hinab, um mir den Teststick zu geben, sondern sprang hoch und klammerte sich an den oberen Rand der Tür meines Abteils.

»Holy Shit!«

Ich zuckte zusammen. Bailey hing da oben und grinste auf mich hinab.

»Komm sofort da runter, Bailey!« Ich wedelte wie wild mit den Armen, um sie zu verscheuchen.

»Träume ich? Das Leben kann doch nicht so perfekt sein«, krächte sie triumphierend.

Mir schoss das Blut in die Wangen, während ich mit meinen Klamotten kämpfte und versuchte, meine Unterhose und Jeans hochzuziehen, ohne mir vor Bailey eine Blöße zu geben.

»Würdest du bitte ...« Ich bedachte sie mit einem scharfen Blick.

Erstaunlicherweise ließ Bailey sich ohne Murren hinuntergleiten. Sobald ich angezogen war, riss ich die Tür des Abteils auf. Sie wartete schon auf mich.

»Veronica Clarke, wie sie leibt und lebt«, bemerkte sie genüsslich. »Warte mal kurz. Ich will das nur schnell für die Ewigkeit festhalten.« Mit einem Griff in ihren Rucksack zog sie ihr Handy hervor und richtete es auf mich.

»Wage es nicht ...«

Sie drückte ab und betrachtete das Ergebnis mit einem Lächeln. »Genau so will ich dich in Erinnerung behalten.« Bailey drehte das Handy herum, um mir das Bild zu zeigen, auf dem ich mit wutverzerrtem Gesicht nach der Kamera haschte.

»Du darfst das auf keinen Fall posten!«, japste ich, bevor ich mich bremsen konnte. Im Netz bloßgestellt zu werden war das Letzte, was ich jetzt brauchen konnte.

Bailey lächelte das Bild noch einmal liebevoll an, bevor sie das Handy in die Hosentasche zurückschob. »Entspann dich. Das hier ist viel zu besonders, um es zu teilen.«

»Sind wir dann jetzt fertig? Du hast, was du wolltest. Du hast mich ertappt. Du hast dich über mich lustig gemacht. Du hast meinen Tag noch schlimmer gemacht, als er ohnehin schon war. Könntest du mir also bitte den Test zurückgeben?«

Bailey blickte meine ausgestreckte Hand mit hochgezogener Augenbraue an. »Wie ich sehe, trägst du immer noch deinen Purity Ring. Um den Schein zu wahren? Oder sollte es sich hier etwa um jungfräuliche Empfängnis handeln?« Mit hochroten Wangen zog ich meine Hand zurück. Na klar, Bailey entging auch nicht das kleinste Detail, wenn es darum ging, mich zu quälen. »Wow. Du bist wirklich voll das Klischee.«

»Ich bin überhaupt kein Klischee!«, protestierte ich.

»Also ich finde Prom Queen, Jahrgangsbeste und Abschlussrednerin samt christlichem Reinheitsgelübde schon verdammt klischeehaft.«

»Erstens bin ich nur eine mögliche Kandidatin für die Abschlussrede, weil Hannah Ballard viel mehr außerschulische Aktivitäten vorzuweisen hat als ich. Obwohl ich eigentlich mehr Prüfungsfächer hatte als sie und ich glaube, dass meine Freiwilligenarbeit auch miteinbezogen werden sollte ...«

»Oh Gott, was bist du nur für eine Streberin ...«

»Und ich war keineswegs Prom Queen, sondern nur im Prom Court. Also alles andere als klischeehaft«, setzte ich hinzu.

»Du hast recht. Ich lasse mich gerne korrigieren und bitte

vielmals um Verzeihung. Du entsprichst nur *fast* dem Klischee.«

»Ich weiß, dass es dir sehr schwerfällt, aber könntest du bitte mal für einen Augenblick aufhören, so fies zu sein?«

Bailey blickte mich leicht verwirrt an. »Nein. Warum sollte ich?«

Und das brachte das Fass zum Überlaufen. Nach anderthalb Wochen besorgten Wartens hatte ich meiner großen Schwester einen Schwangerschaftstest geklaut, mir den ganzen Morgen das Pinkeln verkniffen und sollte mich jetzt auch noch damit herumschlagen, dass Bailey so war, wie sie war? Es heißt doch immer, man würde rotsehen – aber das stimmt nicht. Eigentlich sieht man weiß. Es war wie ein Blitzlicht. Ehe ich wusste, wie mir geschah, stürzte ich mich auf die Hand, die den Teststick hielt. Bailey riss ihn gerade noch rechtzeitig weg und tänzelte ein paar Schritte rückwärts, während ich nach vorne stolperte.

»Jetzt chill doch mal, verdammt. Du kriegst das Ding erst zurück, wenn du mir was versprichst.«

»Als ob ...«, knurrte ich, sobald ich mich stabilisiert hatte, um mich ein zweites Mal auf sie zu stürzen. Sie stützte sich am Waschbecken ab und lachte über meine vergeblichen Versuche, ihr den Teststick zu entreißen. Endlich gelang es mir, ihren Arm zu packen und mit aller Kraft daran zu zerren, damit sie den Test fallen ließ, als ich plötzlich etwas Kaltes und Scharfes an meinem Hals spürte.

»Ich habe gesagt, chill.«

Ich erstarrte und richtete den Blick dann ganz vorsichtig auf unser Bild im Spiegel über dem Waschbecken. Bailey hielt mir ein schwarzes Plastikkästchen an den Hals. Ich brauchte einen Augenblick, um zu kapieren, was das Ding war, weil ich so etwas bislang nur in Fernsehkrimis gesehen hatte. Es war

ein Elektroschocker. Sie hatte tatsächlich einen verdammten Elektroschocker.

»Oh mein Gott. Wie hast du denn das Ding hier in die Schule gekriegt? Dafür könnten sie dich rausschmeißen! Und das weniger als einen Monat vor dem Abschluss!«

Bailey schnaubte. »Na klar, das ist natürlich dein erster Gedanke, wenn dir jemand einen Elektroschocker an den Hals hält.« Ich lockerte meinen Griff um ihr Handgelenk, und Bailey ließ das Ding sinken und trat einen Schritt von mir weg. »Also, wo waren wir stehengeblieben? Ach ja, das Versprechen. Ich gebe dir den Test zurück, wenn du mir etwas sehr Wichtiges versprechen kannst: dass dein Fortpflanzungspartner nicht Kevin Decuziac war.«

Ich unterdrückte ein Stöhnen. Sie wusste genau, dass Kevin mein Freund war. Die ganze Schule wusste das. Er war der Star der Fußballmannschaft und er war Mitglied in unserer Kirchenband. Alle mochten ihn, sogar meine Eltern. Okay, seine Schulnoten waren nur mittelmäßig, aber sein wunderbar schräger Sinn für Humor war mehr als ein Ausgleich dafür. Und vor allem war er total verknallt in mich. Nur Bailey konnte ein Problem mit Kevin haben.

Meine Miene verriet alles, und sie zog die Nase kraus in gespielter Entsetzen. »Iiiiiigitt!«

»Ich weiß nicht, warum dich das überrascht«, grummelte ich.

»Keine Ahnung, vielleicht hatte ich einfach gehofft, du würdest mal dein Superhirn einsetzen und mit ihm Schluss machen. Oder dass er an Ebola sterben würde oder so. Örgs!« Sie machte ein Geräusch wie eine Katze, die ein Haarnäuel hochwürgt. »Ich fasse es nicht, dass du diese klettige Arschgeige an dich ran- oder viel mehr in dich reingelassen hast!« Sie beugte sich vor und tat so, als müsse sie noch mehr wür-